

Institut für Materielle Kultur

Kulturanalysen

Seminar: Durchführung Projekt: Müde bin ich, geh' zur Ruh': Bettgeschichten

Dozentin: Dr. Stefanie Samida

Wintersemester 2022/23

Schlafen im ‚Feindgebiet‘

Über das Schlafen und Privatsphäre obdachloser Menschen im öffentlichen Raum

Stephan Lantow

3. MA Semester

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Wohnungslosigkeit in Deutschland.....	1
3. Forschungszugang und -methoden.....	3
4. Theoretische Annäherung an den öffentlichen und privaten Raum.....	5
5. Auswahlkriterien für Schlaforte und die Suche nach Privatsphäre.....	7
6. Strategien der Tarnung: Interaktionsvermeidung und Funktionalität.....	10
7. Fazit.....	13
8. Literatur.....	14
9. Anhang.....	14

1. Einleitung

„Kräftezehrend wird es vor allem dann, wenn Menschen den öffentlichen Raum zu ihrem Schlafzimmer machen (müssen).“¹

Im Rahmen des Forschungsprojekts ‚SchlafZwischenRäume(n)‘ soll sich diese Arbeit mit dem Schlafen im öffentlichen Raum auseinandersetzen. Dabei stellt die Alltagsrealität einer obdachlosen Person in Oldenburg die zentrale Quelle dar. In einem offenen, narrativen Interview wurden die Schlaforte und deren Tarnung, Materialität sowie Interaktion mit Menschen im öffentlichen Raum besprochen.

Zentral für das Forschungsprojekt sind Dichotomien, zwei sich vermeintlich gegenüberstehende Faktoren, im Feld der Einzelforschungen. Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Kategorien ‚privat‘ und ‚öffentlich‘. Daraus hat sich im Forschungsprozess folgende Fragestellung ergeben: Wie wird Privatsphäre im öffentlichen Raum an Schlafplätzen obdachloser Menschen verhandelt? Im Theorieteil soll eingegrenzt werden welche Räume als öffentlich und privat verstanden werden können.

Darüber hinaus ergaben sich weitere Forschungsfragen: Nach welchen Kriterien wählen obdachlose Menschen Schlafräume in der Öffentlichkeit aus? Welche Herausforderungen sind beim öffentlichen Schlafen gegeben? Wie sind die Schlaforte gestaltet?

Zu Beginn soll der Forschungsstand zum Schlafen im öffentlichen Raum dargestellt werden. Danach wird der Feldzugang skizziert sowie das methodische Vorgehen. Des weiteren wird eine theoretische Annäherung an den öffentlichen und privaten Raum vorgestellt, welche in einem abschließenden Teil mit den Forschungsergebnissen sowie den gebildeten Kernkategorien verknüpft wird. Im Fazit werden die Ergebnisse zusammengefasst und die Fragestellung abschließend beantwortet.

2. Wohnungslosigkeit in Deutschland

Zum Stichtag 31. Januar 2022 waren laut dem Statistischen Bundesamt in Deutschland 262.600 Menschen wohnungslos. Davon leben etwa 37.400 Menschen

¹ Gerull, Susanne: „Unangenehm“, „Arbeitsscheu“, „Asozial“. Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen. In: Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung. 68. Jahrgang, 25–26/2018, 18. Juni 2018, Bonn. S. 34.

ohne jede Unterkunft auf der Straße und 49.300 Menschen verdeckt² wohnungslos. 178.100 Menschen sind institutionell beispielsweise in Notunterkünften untergebracht.³ Im Rahmen der Forschungsarbeit wird sich an folgender Definition für Wohnungs- und Obdachlosigkeit orientiert:

„Ist eine Person wohnungslos, dann verfügt sie nicht über einen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum oder Wohneigentum. Obdachlosigkeit ist eine Spezifizierung von Wohnungslosigkeit. Als obdachlos gilt eine Person demnach dann, wenn sie keine feste Unterkunft hat bzw. kurzzeitig in Notunterkünften oder ausschließlich im Freien übernachtet.“⁴

Dies umfasst auch beispielsweise jene, die temporär bei Freund*innen und Bekannten unterkommen können oder in Übergangwohnheimen und betreuten Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe leben. Die Bezeichnung ‚obdachlos‘ wird häufig diskriminierend gebraucht.⁵ Nach Ervin Goffmans Begriff der Stigmatisierung werden obdachlose Menschen kategorisiert und in eine ‚Schublade‘ gesteckt. Ihnen werden bestimmte negative Eigenschaften zugewiesen, die diskreditierend gemeint sind.⁶ Wichtig zu erwähnen ist die Heterogenität der Obdachlosenszene und ihrer individuellen Mitglieder. „Dies ist nötig, um die Komplexität der Lebenswelten der Angehörigen der Obdachlosenszenen sowie Interaktionen mit der Mehrheitsgesellschaft nachvollziehbar zu machen.“⁷

Die Stigmatisierung und Ausgrenzung wohnungsloser Menschen hat Tradition in Deutschland. In den Konzentrationslagern im Nationalsozialismus mussten die als sogenannte ‚Asoziale‘ bezeichneten Menschen (unter anderem ‚Landstreicher‘, Bettler und Zuhälter) zur Erkennung den schwarzen Winkel tragen.⁸ Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit sind seit den 1970er Jahren in West-Deutschland als soziales und sozialräumliches Problem anerkannt und entkriminalisiert. In der DDR wurden jedoch wohnungslose Menschen noch bis 1990 als ‚asozial‘ diffamiert und

² Diese Menschen haben vorübergehend Unterkunft bei Familie oder Freund*innen gefunden.

³ Vgl. Autor*in unbekannt: 250.000 Menschen in Deutschland haben kein Zuhause. URL: <https://www.ekhn.de/aktuell/detailmagazin/news/250000-menschen-in-deutschland-haben-kein-zuhause.html> [Stand 14.12.2022] und Pressemitteilung Statistisches Bundesamt: Ende Januar 2022 rund 178000 untergebrachte wohnungslose Personen in Deutschland. URL: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/07/PD22_299_229.html [Stand 14.12.2022]

⁴ Boß, Daniela (2018): „Wir sind Penner. Wir sind Abschaum. Wir sind asozial. Wir gehören entfernt“. Feldzugang im Rahmen einer qualitativen Erforschung von Verdrängungsprozessen und ihren Auswirkungen auf die Alltagswirklichkeiten Obdachloser. In: Wintzer, J. (Hrsg.): Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie. Springer Spektrum, Berlin, Heidelberg, S. 3-18, S. 4.

⁵ Vgl. Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 30.

⁶ Vgl. Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 31.

⁷ Boß, Wir sind Penner, wie Anmerkung 4, S. 5.

⁸ Vgl. Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 30.

kriminalisiert.⁹ Auch heute agieren deutsche Städte beispielsweise restriktiv dieser Personengruppe gegenüber.¹⁰ In der Wissenschaft wird Wohnungslosigkeit entweder in Bezug auf die verdrängenden Mechanismen untersucht oder es findet eine Auseinandersetzung mit den Verdrängten an sich und deren Alltagswirklichkeit statt. Explizite Forschung zum Schlafen wohnungsloser Menschen oder deren Privatsphäre findet sich wenig.

Die Schlafplätze obdachloser Menschen werden häufig als ‚Platte‘ bezeichnet. ‚Platte machen‘ bedeutet, dass man auf der Straße schläft. Die Plätze können einmalig oder dauerhaft beansprucht werden.¹¹

3. Forschungszugang und -methoden

Auf Anraten eines Freundes, der in einem Tagesaufenthalt für wohnungslose Menschen in Oldenburg arbeitet, war mein erster Schritt eine Anfrage per E-Mail an die Diakonie, welche die Tagesaufenthalte betreibt, zu schreiben. Meine E-Mail mit der Bitte um Unterstützung bei der Kontaktaufnahme mit potenziellen Gesprächspartner*innen wurde an Einrichtungen und Mitarbeiter*innen weitergeleitet und ich erhoffte mir, dass ich zeitnah eine Rückmeldung erhalten würde. Nachdem ich keine Antwort erhielt, entschied ich einen Tagesaufenthalt zu besuchen. Ich bekam eine Führung und sprach mit den Mitarbeiter*innen. Ich wollte einen Eindruck von diesem Ort erhalten und war noch nicht konkret auf der Suche nach einem Interview. Durch Smalltalk mit einem Besucher, welcher sich als Falk¹² vorstellte, ergab sich ein nettes Gespräch, in dessen Verlauf ich mich als Forscher zu erkennen gab. Nach anfänglicher Skepsis willigte Falk ein, sich mit mir für ein Interview zu treffen. Ich habe schnell gemerkt, dass Absprachen in diesem Forschungsfeld auf Grund der Lebensumstände schwer einzuhalten sind. Zweimal wurde mir der Termin abgesagt, wofür ich natürlich volles Verständnis habe. Die Mitarbeiter*innen vom Tagesaufenthalt berieten mich in der Situation und stellten am Tag des Interviews einen Raum zur Verfügung. Besonderes Interesse hatte Falk an der Verarbeitung der Daten und wir besprachen die Einverständniserklärung ausführlich. Zwei Monate nach dem Interview wollte ich erneut Kontakt mit Falk aufnehmen, um gemeinsam verschiedene ehemalige Schlafplätze zu besuchen und

⁹ Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 30.

¹⁰ Boß, Wir sind Penner, wie Anmerkung 4, S. 4.

¹¹ Boß, Daniela (2016): Obdachlosigkeit und Stadt: Geographien der Verdrängung in der Obdachlosenszene am Beispiel der Hansestadt Hamburg. Bayreuth, S. 58.

¹² Name anonymisiert

nochmal vertiefend darüber zu sprechen. Leider hat er bis heute nicht auf meine Kontaktaufnahmeversuche reagiert. Auch über meinen Ansprechpartner im Tagesaufenthalt ließ sich der Kontakt nicht wieder herstellen.

Das zweite Interview kam durch die Bremer ‚Zeitschrift der Straße‘ zu Stande. Als ich an einer Stadtführung aus der Perspektive wohnungsloser Menschen teilnahm, wurde mir Bruno¹³ vermittelt.

Im Rahmen des Forschungsprojekts habe ich zwei offene, narrative Interviews geführt. Ziel war es, die interviewten Personen in einer vertrauten Umgebung (Tagesaufenthalt in Oldenburg und in der Bremer Innenstadt, nahe des Stammverkaufsplatzes der Zeitschrift der Straße) mit einer offenen Frage in einen Erzählfluss zu bringen. Im Rahmen des zweiten Interviews konnte ich gezielte Nachfragen stellen, um mein Wissen zu vertiefen.

Falk hat vor mehreren Monaten die Notunterkunft verlassen, um freiwillig wieder auf der Straße zu schlafen. Er hat dies bereits in der Vergangenheit für einige Zeit gemacht. Falk ist eine gepflegte, unauffällige Person mit einem olivgrünen Seesack. Er schläft aktuell an einem geheimen Ort, der sich unter freiem Himmel befindet.

Bruno hat sich im Jugendalter entschieden, nicht mehr bei seiner Familie leben zu wollen und hauptsächlich bei Freund*innen und kurzzeitig auf der Straße übernachtet. Seit 13 Jahren hat er einen festen Wohnsitz, engagiert sich ehrenamtlich für wohnungslose Menschen und ist in engem Kontakt mit diesen.

Besonders wichtig ist es in diesem Feld ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Bspw. das ausführliche Besprechen der Datenschutzerklärung stärkte das Vertrauen. Dies war besonders wichtig, da Falk bereits schlechte Erfahrungen mit Interviews im journalistischen Kontext gemacht hatte. Auch Bruno hatte bereits zwei Interviews geführt.

Ursprünglich hatte Falk angeboten, dass wir gemeinsam einige seiner vergangenen Schlaforte besuchen können. Da der Kontakt nicht wiederhergestellt werden konnte habe ich die sieben Orte nach seiner Beschreibung allein besucht, fotografiert und die Atmosphäre in einem Beobachtungsprotokoll festgehalten.

Das Interviewmaterial wurde nach Grounded Theorie codiert und kategorisiert und ausgewertet. Darüber hinaus wurde über den gesamten Forschungsprozess ein Forschungstagebuch geführt.

¹³ Name anonymisiert

4. Theoretische Annäherung an den öffentlichen und privaten Raum

Nach Michel Foucault ist öffentlicher Raum eine Heterotopie, also ein Raum, der nach eigenen Regeln funktioniert.¹⁴ Dem öffentlichen Raum, häufig verbildlicht als zentraler (Markt-) Platz, wird durch das Zusammenkommen der Stadtgesellschaft eine wichtige politische und demokratische Funktion zugeschrieben.¹⁵ Sie bestehen aus öffentlichen Verkehrs- und Grünflächen und zeichnen sich durch eine gemeinschaftliche Nutzung aus. Dabei spielen besonders die Besitzverhältnisse sowie die Zugangsmöglichkeiten eine Rolle. Erforderlich für das Verständnis eines Raums als ‚öffentlich‘ ist eine physisch-materielle Zugänglichkeit und Nutzbarkeit des Raums.¹⁶ Darüber hinaus spielt soziale Interaktion und das vorhanden-sein sozialer Normen eine große Rolle:

„Besonders plastisch wird das Spannungsfeld zwischen Öffentlichem und Privatem am Beispiel des *Balkons*, der von der Straße aus einsehbar ist: Wer vermutet, dass es sich hier um einen eindeutig privaten Raum handelt, weil er an einer Privatwohnung (die im übrigen endlich einmal recht unstrittig privater Raum sein dürfte) anhängt und nicht von jedermann betretbar ist, dem sei nahegelegt, gedanklich einmal bestimmte Verhaltensweisen durchzuspielen, die dort in der Regel allein deshalb nicht praktiziert werden, weil die Möglichkeit besteht, dass sie aus einiger Entfernung von Passanten wahrgenommen werden könnten.“¹⁷

Öffentlichkeit und Privatheit definieren sich über soziale Beziehungen, die sich in räumlichen Bedingungen manifestieren.¹⁸ Öffentlicher Raum ist weder räumlich-territorial noch rein soziologisch abgrenzbar. Stattdessen finden sich in der Literatur Begriffe wie ‚bedingt öffentlich‘, ‚halböffentlich‘ oder ‚semi-öffentlich‘.¹⁹ Öffentlicher Raum ist ein Netz aus Orten mit unterschiedlicher sozialer Bedeutung.²⁰ Gleichzeitig ist der öffentliche Raum auch umkämpfter Ort verschiedener Interessen und Akteur*innen. Dabei spielen in der Literatur Privatisierung und Ökonomisierung, Sicherheit und Überwachung und Exklusion im öffentlichen Raum eine Rolle.²¹

¹⁴ Vgl. Klamt, Martin: Öffentliche Räume. In: Eckardt, F. (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden 2012, S. 777.

¹⁵ Vgl. Klamt, Öffentliche Räume, wie Anmerkung 14, S. 778.

¹⁶ Vgl. Klamt, Öffentliche Räume, wie Anmerkung 14, S. 779.

¹⁷ Klamt, Öffentliche Räume, wie Anmerkung 14, S. 780.

¹⁸ Vgl. Klamt, Öffentliche Räume, wie Anmerkung 14, S. 781.

¹⁹ Vgl. Klamt, Öffentliche Räume, wie Anmerkung 14, S. 782.

²⁰ Vgl. Klamt, Öffentliche Räume, wie Anmerkung 14, S. 787.

²¹ Klamt, Öffentliche Räume, wie Anmerkung 14, S. 792.

Obdachlose Menschen verfügen kaum über Rückzugsorte. Sie nutzen den öffentlichen Raum auf zwei Weisen: Zum einen eignen obdachlose Menschen sich physische Orte an, um gesellschaftlich wahrgenommen zu werden und zum anderen erfüllt der öffentliche Raum existenzielle Funktionen, wie Ort zum Schlafen zu sein. Sie sind zu großen Teilen auf diesen Raum angewiesen. Platten oder Zelte werden, wenn auch im öffentlichen Raum, als privater Ort wahrgenommen.

Gleichzeit wird es wohnungslosen Menschen in privatisierten Räumen, wie Einkaufszentren oder Einkaufsstrassen, ungemütlich gemacht. Stadtmöbilierung in Innenstädten wird unbequem gestaltet, sodass ein Schlafen oder längerer Aufenthalt verhindert werden soll. Zudem finden regelmäßige Kontrollen durch das Ordnungsamt, sowie Sicherheitsdienste statt, welche Aufenthaltsverbote und Platzverweise aussprechen.²² Auch, wenn Parks und Straßen Teil des öffentlichen Raums sind heißt dies nicht, dass obdachlose Menschen dort schlafen dürfen:

„Zwar ist das Betreten und Sich-Fortbewegen im innerstädtischen Raum erlaubnisfrei möglich, aber das längere Liegen oder das Lagern in Gruppen kann schon verboten sein. In der Regel wird das Campieren wohnungsloser Menschen im öffentlichen Raum, selbst in den noch restriktiver geregelten Grünanlagen, jedoch von den Ordnungsbehörden geduldet.“²³

Eine weitere Herausforderung im öffentlichen Raum stellt Hasskriminalität²⁴ gegen wohnungslose Menschen dar. In beiden Interviews wurde von der Angst vor verbalen und physischen Übergriffen berichtet. Außerdem haben viele obdachlose Menschen schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht, da diese tendenziell eher als Störer*innen wahrgenommen werden.²⁵

Privat wird oft synonym mit persönlich verwendet und zeichnet sich durch eine vertraute Atmosphäre aus. Der private Raum ist „das Ergebnis der Privatisierung von Räumen, die sich dann im nicht-staatlichen Besitz befinden.“²⁶ Privatsphäre ist ein Grundrecht und der ganz persönliche Bereich, der Häuslichkeit, Familie, Privatleben, Intimität, sowie das emotionale und sexuelle Leben umfasst.²⁷ Die Privatsphäre ist der Bereich, der einen Menschen direkt umgibt. „Es ist der ganz

²² Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 34.

²³ Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 34.

²⁴ Straftaten, die politisch motiviert sind und sich gegen Personen als Angehörige einer Gruppe richten, die beispielsweise aus Gründen ihrer Nationalität oder Religion, aber auch aufgrund ihres gesellschaftlichen Status angegriffen werden. Ein inoffizieller Begriff hierfür ist ‚Vorurteilskriminalität‘.

²⁵ Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 36.

²⁶ Boß, Obdachlosigkeit und Stadt, wie Anmerkung 11, S. 14.

²⁷ Vgl. Luisa T. Schneider: Intimität ohne Privatsphäre – das Leben wohnungsloser Menschen in Deutschland. URL: https://www.mpg.de/14311186/eth_jb_2019 [Stand 14.12.2022]

persönliche Bereich eines Menschen, in den ihm keiner hineinredet. Auch der Staat darf sich dort nicht einmischen.“²⁸ Natürlich müssen Menschen sich trotzdem an die Gesetze halten. Die Wände eines Zuhauses und die daraus resultierende Trennung vom öffentlichen Raum können zur Entstehung des privaten Raums beitragen. Darüber hinaus können bestimmte materielle Dinge für unterschiedliche Menschen eine Rolle bei der Entstehung von Privatsphäre spielen.

5. Auswahlkriterien für Schlaforte und die Suche nach Privatsphäre

Wohnungen bieten einen Rückzugsraum gegenüber der Interaktion mit Menschen am Arbeitsplatz oder in der Freizeit. „In unsere Wohnung kehren wir noch heute zurück, nicht nur, um unser Mobiltelefon über Nacht an den Akku anzuschließen, sondern auch, um unsere eigenen Batterien aufzuladen.“²⁹ Aber an welche Orte ziehen sich Menschen zurück, die keinen festen Wohnsitz haben?

Im Laufe des Interviews erörterte Falk, dass er nach klar definierten Kriterien seine Schlafplätze aussucht. Er bevorzugt Schlafplätze auf dem Gelände von Behörden und Ämtern, da dieses für ihn öffentlicher Raum darstellt und damit für alle Menschen zugänglich ist. Hausfriedensbruch vermeidet Falk, indem er „eben nicht [...] auf irgendwelchen privaten Grundstücken“³⁰ schläft. Außerdem versucht er regelmäßig den Schlafplatz zu wechseln: „Also am Anfang hab ich so gesagt [...] kein Ort zweimal...“³¹, vermutlich aus Sicherheitsgründen. Dieses Kriterium hat Falk aber im Laufe der Zeit nicht mehr so konsequent verfolgt. Eine weitere Sicherheitsfunktion stellt das „in Ruf und Hörweite sein“³² dar. Bei einer Übernachtung außerhalb der Stadt in einem Wald fühlte Falk sich unsicher und gruselte sich vor den Geräuschen potenzieller Menschen und dem Unsicherheitsgefühl.³³ Trotzdem beschreibt er, dass er lieber Einzelgänger³⁴ ist, auch wenn er seinen aktuellen Schlafplatz mit einer zweiten Person teilt. Der Platz an sich „muss einigermaßen waagrecht und [...] trocken sein.“³⁵

²⁸ Schneider, Gerd; Toyka-Seid, Christiane: Privatsphäre. In: Das junge Politik-Lexikon. URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320971/privatsphaere/> [Stand 14.12.2022]

²⁹ Glaser, Marie Antoinette: Wohnen im Wandel. In: Dietmar Eberle, Marie Antoinette Glaser (Hrsg.): Wohnen. Im Wechselspiel zwischen öffentlich und privat. Sulgen. Niggli, 2009, S.61

³⁰ Interview 1, 7:52.

³¹ Interview 1, 12:19.

³² Interview 1, 19:17.

³³ Vgl. Interview 1, 19:17.

³⁴ Vgl. Interview 1, 14:04.

³⁵ Vgl. Interview 1, 28:24.

Die Humangeographin Daniela Boß beschreibt in ihrer Forschungsarbeit ‚Obdachlosigkeit und Stadt‘, dass Kriterien für Schlafplätze im öffentlichen Raum von Person zu Person unterschiedlich sind. Als wichtigstes Kriterium für die Wahl des Schlafplatzes, der ‚Platte‘, geben die Befragten den Aspekt des Witterungsschutzes an.³⁶ Einige befragte Personen machen lieber Platte abseits der Innenstädte, um ungestörter zu sein. Weitere befragte Personen bevorzugen gerade Innenstädte (bspw. Eingänge von Geschäften), da sie aufeinander aufpassen können, um Diebstähle zu verhindern. Reaktionen der an einem Ort anwesenden Menschen auf obdach- und wohnungslose Menschen spielt auch ein entscheidendes Kriterium für die Schlafplatzwahl. Bestimmte Stadtteile werden aus unterschiedlichen Gründen gemieden (nicht weiter in ‚Szene‘ abrutschen, Verdrängung, Problemviertel wegen Übergriffen durch Jugendliche oder Betrunkene).³⁷ Der schwebende Aufenthalt im öffentlichen Raum bedeutet für obdachlose Menschen große Anstrengungen und eine grundlegend ungeschützte Situation. „Optionen der Beheimatung bietet sie nicht.“³⁸

Bevor Falk im öffentlichen Raum schlief, hatte er 3 ½ Monate einen Platz in der Notunterkunft Sandweg 26. Diese verließ er freiwillig auf Grund von Unstimmigkeiten mit einer Person in seinem Zimmer. In Deutschland ist „niemand verpflichtet, ein Dach über dem Kopf zu haben, was sich unter anderem aus dem Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit nach Artikel 2 Absatz 1 Grundgesetz ableiten lässt.“³⁹ Daraufhin übernachtete Falk am nahegelegenen Drielaker See in einer Buschreihe zwischen See und Fußgänger*innenweg. Nacht zwei und drei verbrachte er auch am Drielaker See „auf ner großen Wiese, aber ziemlich weit hinten ran an nen Busch irgendwie“.⁴⁰ Die vierte Nacht verbrachte Falk in einem Waldstück auf Höhe des IKEAs außerhalb der Stadt und unweit des Drielaker Sees. Durch die Stille in der Nacht konnte er die Entfernungen der Geräusche schlecht abschätzen: „in der Nacht trägt der Schall ja ganz hervorragend. Also du weißt ganz genau die sind noch 40-50 Meter entfernt, es hört sich [...] an, als ob sie nur 12-13 Meter entfernt da vorbeimarschieren.“ Die unsichere Situation des Schlafplatzes und das Bedürfnis nach Privatsphäre veranlasste Falk, nachdem

³⁶ Vgl. Boß, Obdachlosigkeit und Stadt, wie Anmerkung 11, S. 69.

³⁷ Boß, Obdachlosigkeit und Stadt, wie Anmerkung 11, S. 69.

³⁸ Hasse, Jürgen: Was bedeutet es zu wohnen? In: Bundeszentrale für politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte. Wohnungslosigkeit. In: Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung. 68. Jahrgang, 25–26/2018, Bonn 2018, S. 6.

³⁹ Vgl. Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 34.

⁴⁰ Interview 1, 12:19.

er ein Zelt von den Oldenburger Straßenengeln e.V. erhielt, fünf Tage auf dem Campingplatz am Flötenteich im Norden der Stadt zu ziehen:

„Soll heißen: das Zelt habe ich dann aufgebaut und dann, das muss Anfang letzten Monats gewesen sein, wollte ich damit man mal ein bisschen Privatsphäre und eben nicht dieses Gefühl mir kann jederzeit [etwas passieren] ...“⁴¹

Der nächste Schlafplatz sollte die Rückseite des Sozialgerichts sein, das an das üppige Gebüsch des Schlossparks angrenzt. Nachdem der Schlosspark um 20:00 Uhr schließt bezog Falk diesen Ort ungesehen und verließ ihn morgens um 5:30 Uhr wieder. Hinter einem Busch, etwa drei Meter neben dem Fuß- und Fahrradweg der Gartenstraße, welche am Schlosspark entlang verläuft, befand sich ein weiterer Schlafplatz. Nachteil stellt der Lärm der nahen Straße dar, „aber man wird nicht gesehen von den Fußgängern und Fahrradfahrern. Und dadurch in Verbindung mit früh aufstehen also, naja [...] wo kein Kläger da auch kein Richter.“⁴² Der Schlafplatz an „einem Wertstoffcontainer, also Grüne Tonne“⁴³ des Alten Gymnasium, nahe des Staatstheaters, wurde mit dem Gedanken als Schlafplatz gewählt, dass die Schüler*innen schulfrei haben. Den aktuellen Schlafplatz verrät Falk in unserem Gespräch nicht, denn: „man verrät seine Platte nicht.“⁴⁴ Es ist ein geräumiger Eingang, der regengeschützt, sauber, warm und trocken ist.⁴⁵

Beim Besuch der beschriebenen Schlaforte im Oktober fällt als erstes eine grundsätzliche Trennung zwischen (innen-)städtischen und Orten, die etwas außerhalb liegen, auf. Die (innen-)städtischen Orte, wie das Gebüsch an der Gartenstraße oder das Alte Gymnasium, wirken kühl und ungemütlich. Sie sind gut einsehbar und wirken sehr öffentlich und wenig privat.

Die außerstädtischen Orte sind deutlich schlechter einsehbar und natürlich getarnt durch viele Blätter und Gebüsch. Die Orte wirken ruhig und fast verlassen. Lediglich eine Person mit Hund begegnet mir bei der Begehung. Gleichzeitig deuten Taschentücher und Trampelpfade auf regelmäßige Besuche von Menschen hin.⁴⁶

⁴¹ Interview 1, 2:23.

⁴² Interview 1, 7:52.

⁴³ Interview 1, 7:52.

⁴⁴ Interview 1, 7:52.

⁴⁵ Vgl. Interview 1, 21:53.

Obdachlose Menschen, die in Geschäftseingängen in der Innenstadt schlafen, pflegen oft eine Art Symbiose oder eine Art Abkommen mit den Ladenbesitzer*innen. Solange die Schlafplätze sauber gehalten und zu Ladenöffnung geräumt werden, werden die Menschen geduldet:⁴⁷

„Es ist teilweise eine Kooperation, weil, je vernünftiger der Obdachlose ist, desto lieber wird der von den Ladenbesitzern gesehen, weil liegst du vor der Tür, schreckt Einbrecher ab. [...] Ich hab nen Ladenbesitzer gehabt, der kam jeden Morgen an mit Kaffee, Brötchen, etc. Der kam morgens um acht Uhr an, er sagt lass dir Zeit du hast bis um zehn Uhr Zeit. Wenn du um fünf vor zehn weg bist, reicht das. (...) Und der kam jeden Morgen um acht Uhr und hat mir mein Frühstück gebracht. Der hat gesagt du kannst hier nachts ruhig liegen, ich hab keine Probleme damit. Du lässt die Platte sauber, du trinkst nicht. Das sind mir vernünftige Leute anstatt diese anderen“⁴⁸

Die Taktik der obdachlosen Menschen kann als Impression-Management nach Goffman verstanden werden. Dabei passen sich Individuen an gesellschaftliche Normen an, wie in diesem Fall Sauberkeit und das Einhalten von Absprachen.⁴⁹

Bruno berichtet, dass auch, wenn er bei Freund*innen auf der Couch schlafen konnte, er in der Wohnung wenig Privatsphäre empfand: „Es ist nicht dein zu Hause. Du musst warten, bis der dann ins Bett geht und dann hast du vielleicht mal 10 Minuten Viertelstunde für dich. Dann hast du mal ein bisschen Privatzeit.“⁵⁰ Ihm bekannte obdachlose Menschen suchen außerstädtische Schlafplätze für etwas Privatsphäre auf: „Aber nicht in der Innenstadt. Es gibt, ich sag die Namen der Firmen jetzt nicht, Große Konzerne, die Wasserfontänen spritzen auf der Höhe des Liegenden, also so 30 Zentimeter über dem Boden, das geht dann abwärts. Oder die ganze Nacht Musik spielen, dass du nicht in den Schlaf kommst.“⁵¹

6. Strategien der Tarnung: Interaktionsvermeidung und Funktionalität

„«Dreißigjähriger Krieg» - war das eine Metapher für mein kommendes Leben?“⁵²

Während der Analyse fiel auf, dass Falk mehrfach die Bundeswehr erwähnte und selbstständig Bezüge zwischen seinem Verhalten und dem Militär herstellte. Besonders das Tarnen des Schlafplatzes spielt für Falk eine wichtige Rolle im Alltag. Außerdem passt er sein äußeres Erscheinungsbild im öffentlichen Raum an um als Soldat und nicht als obdachlose Person gelesen zu werden:

⁴⁷ Vgl. Boß, Obdachlosigkeit und Stadt, wie Anmerkung 11, S. 70.

⁴⁸ Boß, Obdachlosigkeit und Stadt, wie Anmerkung 11, S. 70.

⁴⁹ Vgl. Boß, Obdachlosigkeit und Stadt, wie Anmerkung 11, S. 72.

⁵⁰ Interview 2, 20:53.

⁵¹ Interview 2, 22:17.

⁵² Brox, Richard: Kein Dach über dem Leben. Biographie eines Obdachlosen. Bonn 2018, S. 21.

„Ich ziehe gerne immer allein unter und bei mir hat es eben auch ein bisschen mehr dieses ja Bundeswehr-mäßig. Also ich bin [kein] Alkoholiker, soll heißen hab hier nicht mein Einkaufswagen von Aldi und wo mein Hausstand. Also in der Stadt wird man mich so nicht sofort bemerken, dass ich obdachlos bin. Es sieht wohl eher aus, als ob ich gerade auf dem Weg zum Bahnhof [für] ne Trecking-Tour [bin]. Da muss man schon genau hinsehen, dass man mich als Obdachlosen (...).“⁵³

Falk inszeniert sich bewusst nicht als das stigmatisierte Bild obdachloser Personen, indem er beispielsweise auf Körperpflege achtet. Kurz vor dem Interview hatte er einen Friseurtermin und betont im Gespräch, es ist ihm „auch ganz wichtig immer sauber“⁵⁴ zu sein bzw. zu wirken. Er trägt beispielsweise ein sauberes, unauffälliges Outfit. Außerdem verstaut er seine Habseligkeiten in einem Seesack, der wieder einen Bezug zur Bundeswehr herstellt und in Oldenburg, einer Stadt mit vielen militärischen Verknüpfungen (bspw. ehemalige Kasernen, Fliegerhorst, Verpflegungsamt, Soldat*innen auf der Durchreise nach Wilhelmshaven), wenig auffällt.

Auch Bruno hat sich Gedanken über seine äußere Erscheinung gemacht: „Früher dachte ich immer hoffentlich sieht man mir das nicht an. Ich bin immer sauber rumgelaufen, sah nicht irgendwie verjunkt aus, da habe ich immer sehr großen Wert draufgelegt.“⁵⁵

Obdachlose Menschen nehmen eine Rolle ein, die bewusst nicht die Klischees des Obdachlosen erfüllt. Innerhalb sozialer Interaktionen wird die Identität einer Person konstruiert. Durch Anpassung erhoffen sich obdachlose Personen eine positive Reaktion durch dritte. Sie sind bestrebt, einen guten Eindruck zu hinterlassen, um so der Stigmatisierung zu entgehen. Impression Management als Taktik sichert ihnen bessere Chancen.

Grundsätzlich spielen Verhaltensweisen, die ich mit Militär und der Bundeswehr in Verbindung bringe, eine Rolle in Falks Alltag. Fast jeden Tag klingelt der Handywecker *diszipliniert* um 5:30 Uhr damit er unbemerkt bleibt und nicht in Interaktion treten muss.⁵⁶ Außerdem spielt *Geschwindigkeit* eine entscheidende Rolle: „Ich brauch 11 Minuten zum Einpacken, also ich bin 41, 42 stehe ich schon auf der anderen Straßenseite.“⁵⁷ *Drogen und Alkohol lehnt er ab*, wodurch er seine disziplinierten Verhaltensweisen konsequent im Alltag umsetzen kann. Die weiter

⁵³ Interview 1, 14:04.

⁵⁴ Interview 1, 14:04.

⁵⁵ Interview 2, 14:44.

⁵⁶ Interview 1, 2:23.

⁵⁷ Interview 1, 7:52.

oben beschriebene *Hygiene* und die *Funktionalität* der wenigen Dinge, die Falk besitzt, zähle ich auch zu den militärischen Verhaltensweisen.

Bei den wenigen Dingen, die Falk für das Schlafen besitzt findet sich Campingausrüstung, wie ein ‚guter‘ Schlafsack, der auch bei Minusgraden warmhält, eine aufblasbare Matratze der Marke Decathlon oder auch drei Schurwolledecken, die er sehr günstig erwerben konnte. Im Gespräch wurde deutlich, wie er sich über dieses Schnäppchen gefreut hat und wie diese Dinge ihm einen guten Schlaf ermöglichen.

Bruno beschreibt, dass er, in der Zeit, in der er die Wohnung nicht hatte, viel Kleidung mit Camouflage-Muster getragen hat.⁵⁸

Für die Tarnung seiner unterschiedlichen Schlafplätze sind Falk die Farbe seiner Ausrüstung und seine Dinge an sich wichtig: „Jetzt hab ich einen tiefblau oder ziemlich dunkelblauen Schlafsack und [den sieht man] in der Nacht natürlich noch weniger.“⁵⁹ Das neongrüne Zelt, das er vom Oldenburger Straßenengel e.V. erhalten hat, hat er wieder abgegeben. Es war zu sichtbar und unpraktisch. Häufig benutzt Falk die Natur in Form von Büschen oder hohen Gräsern als natürliche Tarnung. Die Lichtverhältnisse spielen auch eine entscheidende Rolle. Er wartet, bis Einbruch der Dunkelheit, bevor er sein Lager bezieht.

Dabei zieht Falk, ohne Krieg zu relativieren, auch Verbindungen zwischen seiner Situation und einem Einsatz im ‚Feindgebiet‘:

„Es wird nicht auf einen geschossen, aber trotzdem [ist] es nicht ungefährlich, wenn man draußen [schläft]. Es ist auf jeden Fall gefährlicher als wenn man ne Wohnung hat.“⁶⁰

Die Lösung stellt für Falk dar, „nen Geist zu sein.“⁶¹ Auch andere wohnungslose Menschen machen sich unsichtbar. Gibt es für sie nicht die Möglichkeit sich tagsüber in geschlossenen Räumen aufzuhalten, „fahren manche von ihnen mit Aktentasche und Anzug im öffentlichen Nahverkehr hin und her und erwecken so den Anschein, auf dem Weg zur Arbeit zu sein.“⁶² Da wohnungslose Frauen teilweise bewusst nicht die Angebote des Hilfsystems nutzen wird bei ihnen oft von ‚versteckter‘ Wohnungslosigkeit gesprochen. Können psychisch stark betroffene Menschen den Schein nicht mehr aufrecht erhalten werden sie sichtbar

⁵⁸ Interview 2, 27:25.

⁵⁹ Interview 1, 19:17.

⁶⁰ Interview 1, 17:04.

⁶¹ Interview 1, 7:52.

⁶² Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 34.

als wohnungslose Menschen. Damit prägen sie das öffentliche Bild wohnungsloser Menschen auf der Straße.⁶³

7. Fazit

Das Ziel dieser Arbeit ist es anhand der geführten Interviews abzubilden, wie Privatsphäre obdachloser Menschen beim Schlafen im öffentlichen Raum hergestellt wird. Die Schlafplätze sind sehr unterschiedlich und können beispielsweise innenstädtisch, außerstädtisch, in der Natur oder an Gebäuden, allein oder mit anderen Menschen beschrieben werden. Kriterium für die Schlafplätze ist dabei nicht direkt Privatsphäre, auch wenn Abgelegenheit und das Vorhandensein von Gesellschaft darauf hinweisen könnten. Das Tarnen des Schlafplatzes durch Gebüsch, sowie das Impression Management in Verbindung mit militärisch disziplinierten Verhaltensweisen (bspw. früh Aufstehen oder zügig den Schlafplatz abbauen) und Anpassung an vorherrschende Normen (bspw. Sauberkeit, äußeres Erscheinungsbild) bei Kontakt mit anderen Menschen stellen weitere Taktiken der Aushandlung von Privatsphäre dar. Dabei findet eine temporäre Aneignung des öffentlichen Raums statt.

In wenigen Situationen konnte Privatsphäre konkret erlangt werden: stadtauswärts, allein und auf dem Campingplatz in einem Zelt. Auch wenn Menschen verdeckt wohnungslos auf dem Sofa bei Freund*innen schlafen stellt sich nicht zwangsläufig Privatsphäre ein.

8. Literaturverzeichnis

⁶³ Vgl. Gerull, Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, wie Anmerkung 1, S. 34.

Boß, Daniela (2016): Obdachlosigkeit und Stadt: Geographien der Verdrängung in der Obdachlosenszene am Beispiel der Hansestadt Hamburg. Bayreuth 2016.

Boß, Daniela (2018): „Wir sind Penner. Wir sind Abschaum. Wir sind asozial. Wir gehören entfernt“. Feldzugang im Rahmen einer qualitativen Erforschung von Verdrängungsprozessen und ihren Auswirkungen auf die Alltagswirklichkeiten Obdachloser. In: Wintzer, J. (Hrsg.): Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie. Springer Spektrum, Berlin, Heidelberg 2018, S. 3-18.

Richard Brox: Kein Dach über dem Leben. Biographie eines Obdachlosen. Bonn 2018.

Gerull, Susanne: „Unangenehm“, „Arbeitscheu“, „Asozial“. Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen. In: Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung. 68. Jahrgang, 25–26/2018, Bonn 2018.

Glaser, Marie Antoinette: Wohnen im Wandel. In: Dietmar Eberle, Marie Antoinette Glaser (Hrsg.): Wohnen. Im Wechselspiel zwischen öffentlich und privat. Sulgen. Niggli 2009.

Hasse, Jürgen: Was bedeutet es zu wohnen? In: Bundeszentrale für politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte. Wohnungslosigkeit. In: Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung. 68. Jahrgang, 25–26/2018, Bonn 2018.

Klamt, Martin: Öffentliche Räume. In: Eckardt, F. (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden 2012.

8.1 Internetquellen

Luisa T. Schneider: Intimität ohne Privatsphäre – das Leben wohnungsloser Menschen in Deutschland. URL: https://www.mpg.de/14311186/eth_jb_2019 [Stand 14.12.2022]